



KODAK GRAY SCALE

C	Red-Filter Negative	Cyan Printer	M	Green-Filter Negative	Magenta Printer	Y	Blue-Filter Negative	Yellow Printer
----------	---------------------	--------------	----------	-----------------------	-----------------	----------	----------------------	----------------



black

3-color

white

cyan

violet

magenta

primary red

yellow

green



KODAK COLOR CONTROL PATCHES



These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.

Das Unzerreissbare Bilderbuch

V^{te}

Auflage



III



Wunderreise Bilderbuch

MIT BILDERN, GESCHICHTEN UND REIMEN.

ILLUSTRIERT

VON

L. Bürger, Guido Hammer, Ernst Hartmann,
H. Leutemann, C. Offterdinger,
Oscar Pletsch, J. Schnorr u. A.



STUTTGART.

K. Thienemann's Verlag

(Jul. Hoffmann.)

[1873]

I Aufl. 1866

Kleines Volk.

„Weil dein Geburtstag ist,“ sagt die Mutter, „mein Hannchen, so lade die Gesellschaft ein zu Thee und Butterbrod; doch nur brave Kinder. Die kleine Fanny nicht, das Leckermaul. Sie nascht aus jedem Topfe, wie ihr Käzchen. Bring' auch den Peter nicht, der barfuß läuft und die Bäume plündert.“

Hannchen freut sich, dankt und geht in's Nachbarhaus, um einzuladen.

Dort sitzt der Gustav im Bad, läßt Fische und Schwäne drin schwimmen, und Paul gießt Wasser drauf. Ob sie wohl untersinken?

Das Minchen ist im Garten, füttert das Häzchen und den kleinen Bruder. Der sitzt im Wägelchen, möcht' gern heraus und laufen, und es geht doch nicht.

Das Hannchen kommt zur Anna. Die sagt: „Wir kommen bald; wir müssen nur erst Toilette machen. Mein Gottlieb sieht ja aus wie der Struwwelpeter und gar nicht wie ein Herr. Gewaschen ist er schon, jetzt wird er noch gebürstet und frisirt.“

Lina sitzt vor ihrer Puppenstube und macht das Süppchen warm: „Pst Hannchen! die Puppe schläft! Ich will hernach schon kommen.“

Als Hannchen heim kommt, sind schon Ernst und Mariechen da. „Schön, nehmt nur Platz!“ Sie

holt die Kanne, gießt ein und wartet dann mit Bröddchen auf.

Mariechen steht; sie nimmt die Tasse an den Mund und will die Bröddchen in die Tasche stecken. Verdrießlich wehrt ihr Hannchen: „Ach nein, das schickt sich nicht. Man muß sitzen, eintunken und dann stricken und erzählen.“ Ernst sitzt recht verlegen da, tunkt ein und hält die Untertasse. „Dürfte ich um Zucker bitten, Fräulein Hannchen?“ fragt er.

Da tritt die Mutter ein. „So ist's nicht gemeint,“ sagt sie; „im Nebenzimmer ist's gerichtet. Wir laden dann noch andere Kinder ein, die aus der Schule kommen. Schon hört man sie. Sehet, Fritz und Karl, wie sie den Hahn jagen, weil er so früh zur Arbeit ruft. Die wilden Jungen lassen wir vorbei. Dieschen, komm herein und bring' die beiden Kleinen mit.“ Indessen kommt der Zuckerbäcker mit dem Kuchen. Ihm laufen Gassenjungen nach. „Wer kriegt den Kuchen?“ fragt der eine; „das muß gut schmecken,“ sagt der andere.

Die eingeladenen Kinder treten ein und Hannchen grüßt sie. Schon ist der Tisch gedeckt, der große Kuchen und noch Mancherlei darauf. Die kleinen Gäste essen, trinken, sind vergnügt. Zuletzt erhält noch Hannchen zum Geburtstag ein wunderschönes Buch, darin sind prächtige Bilder und

Allerlei Reime.

Was du hast.

Guckäuglein hast du, die hab' ich gern,
Sind blau wie der Himmel und hell wie die Stern',
Die schauen so klar in die Welt da hinaus.
Guckäuglein, kommt mir nur wieder nach Haus.

Rundbäddlein hast du, so roth und frisch,
Wie die Knospen im Garten am Rosengebüsch.
So hat keine Wangen der lustige Wind,
Du bist halt mein liebes, mein pausbäckig' Kind.

Rußmündchen hast du und Zähnen drin,
Kannst sprechen und lachen mit frohem Sinn.
Und hast du Hunger, so sperrst du es auf. —
Ich geb' dir geschwind ein Rühchen darauf!

Schnuppernäselein hast du, das merkt alles gleich,
Was die Köchin backt aus Zucker und Teig,
Das sucht sich die Milch und findet den Reis,
Schnuppernäselein, sei mir nicht naseweis!

Horchöhrlein hast du, wie Mäuschelchen klein,
Die lauern auf und spiken sich fein,
Wenn ich dir erzähle von Ritter und Graf,
Und wenn ich des Abends dich singe in Schlaf.

Krauslöcklein hast du, wie Seide und Flachs,
So hat sie wahrlich kein Püppchen von Wachs.
Fort, fort, du Wind, du loser Wicht, —
Verkaufe mir ja mein Krauslöpfchen nicht!

Patschhändchen hast du, so zierlich und nett.
Ach, wenn ich doch nur das Däumchen hätt', —
Nein, lieber dahinten den winzig Kleinen.
Mein liebes Patschhändchen, o schenk' mir Einen!

Liebsherzchen hast du, klopft Tag und Nacht,
Bald klopft es lauter, bald wieder sacht.
Das liebet den Vater, die Mutter zugleich
Und den lieben Herrgott im Himmelreich.



1866

Hausthiere.

Die Thiere draußen im Wald und Felde suchen ihr Futter selbst. Die Hausthiere können das nicht thun. Sie sind eingesperrt und man muß sie füttern. Der Landmann hält Ochsen, Kühe, Ziegen, Pferde, Schafe, Schweine. Sie wohnen in warmen Ställen; er füttert und pflegt sie. Dafür muß der Ochse den Wagen ziehen und den Pflug, die Kuh und die Ziege geben Milch, das Geselein muß Säcke tragen, das Schaf seine feine Wolle geben, das Schweinchen muß sich schlachten lassen, dann gibt es Fleisch und Speck und gute Würstchen. Der Hund muß Haus und Hof bewachen und die Diebe packen.

Des Abends kommt das Vieh zum Brunnen. Das Pferdchen hat vom Feld den schweren Wagen heimgezogen und ist durstig. Der kleine Michel sitzt darauf! das Fuchselein fühlt ihn kaum. Als es noch ein Füllen war, ging's lustiger zu. Den ganzen Tag durfte es auf der Weide spielen und die besten Gräser fressen. Bald aber ward es groß, da ging die Arbeit an. Das Pferdchen schickt sich drein; das Futter und die Ruhe schmeckt ihm jetzt noch einmal so gut. —

Auch eine Kuh steht am Brunnentroge. Sie denkt an ihr Kälbchen, das im Stalle zurückgeblieben. Man hat ihr schon ein Junges weggenommen, drum wirft sie jetzt besorgte Blicke nach der Stallthür. — Bei der Kuh steht ein Geselein. Es mußte heute Säcke in die Mühle tragen und freut sich, daß es Feierabend ist. Munter geht's im Hof spazieren und unterhält sich mit seinem guten Freund, dem Caro. — Am Brunnen liegt ein Häufchen Steine und auf den Steinen steht ein Bock. Er ist ein lustiger Geselle, macht tolle Sprünge, wenn's ihn ankommt, und stellt sich auf die Hinterfüße. Doch wenn er böshaft wird und stößt, so kommt der Bauer mit der Peitsche. —

Ein Schäfchen sitzt am Brunnen. Es hat gewundene Hörner wie ein Widder. Heute sprang es auf der Weide über Stock und Stein und ist jetzt müde. —

Zwei Schweinchen waten in der Pflüze. Im Schmutz ist es ihnen wohl. Sie fressen Alles, wenn es nur recht viel ist. Hören sie die Peitsche, so rennen sie in ihren Stall und schreien: ui, ui, ui!

Allerlei Reime.

Die Tauben fressen Wicken,
Die Schwalben fangen Mücken,
Die Schafe fressen Gras,
Die Raben speisen Aas,
Die Störche haschen Schlangen,
Die Kat' muß Mäuse fangen,
Die Kuh mag Heu und Stroh,
Ein Korn macht's Spätlein froh;
Die Staaren fressen Spinnen,
Die Ente schlürft aus Rinnen,
Das Schwein wühlt im Morast,
Ich möcht' nicht sein ihr Gast!

Der Hahn kräht — kikiriki;
Die Maus pfeift — ziwi!
Das Hündlein bellt — wau, wau,
Das Kätzlein schreit — miau!
Der Ruckuck ruft — kufu!
Die Gule krächzt — uhu!
Das Fröschelein quakt — krah!
Die Ente quakt — quagua!
Das Ochselein blökt — muh, muh!
Der Wolf heult laut — huhu!
Das Lämmlein schreit — mäh, mäh!
Der Michel lacht — hä, hä, hä!

„Pussy!“

Mein Kätzlein heißt „Pussy“,
Ist schwarz wie 'ne Kohl',
Und ich heiß' „Paulinchen“;
Gefällt dir doch wohl?

Komm', Pussychen, liebes,
Ich hab' was für dich,
Ein Tröpflein im Töpflein
Und bring's aus der Küch'.

Mein Kätzchen, mein Schätzchen,
Es putzt sich und leckt.
Mein kohl-schwarzes Pussy,
Gelt 's hat dir geschmeckt?



Im Walde.

Wie schön ist's da im Sommer! Da gibt's Tausende von grünen Bäumen: Tannen, Buchen, Eichen; bunte Blumen überall und muntere Thiere, klein und groß.

Das schönste Waldthier ist der Hirsch mit seinem ästigen Geweih. Ihm folgt die ungehörnte Hirschkuh mit dem weißgestreuten Kälbchen. — Auch ein Rehbock kommt hier aus dem Dickicht. Neben ihm weidet die Rehe (Rehgais) mit dem Jungen. Bald schmiegt sich's an die Mutter, bald macht es lustige Sprünge. — Die Hasen naschen süßen Klee und machen Männchen. Sie hören etwas, stellen sich auf die Hinterbeine und spizen ihre langen Ohren. Horch! es knallt ein Schuß, es bellt ein Hund, und husch sind Hirsch und Reh und Hasen fort. — Im Sumpfe wühlt das wilde Schwein nach Wurzeln. Es sieht

die Menschen an und läuft dann schnell davon. Wenn man es reizt oder verwundet, so wehrt es sich und haut mit seinen langen Zähnen. Aber bei der Jagd packen es die Hunde, und der Jäger schießt es todt. — Auch Füchse gibt es in den Wäldern; doch man sieht sie selten. Sie halten sich in ihrem Bau, in Löchern oder hohlen Bäumen auf, und kommen Abends erst hervor. Scheu schleicht der Fuchs umher, ob er nicht junge Hühner oder Wachteln sieht, ob nicht ein Vogelnest zu plündern sei. Auch seinen Jungen trägt er Vogel und junge Hasen zu. — Ebenso versteckt lebt auch der Marder meist in hohlen Bäumen. Pfeilschnell eilt er von Ast zu Ast den Eichhörnchen nach und packt sie, wenn sie müde sind. Er überfällt im Schlaf die Vögelein. Der Jäger aber fängt ihn in der Falle und schlägt ihn todt.

Allerlei Reime.

Der weiße Hirsch.

Es gingen drei Jäger wohl auf die Birsch,
Sie wollten erjagen den weißen Hirsch.

Sie legten sich unter den Tannenbaum,
Da hatten die Drei einen seltsamen Traum.

„Mir hat geträumt, ich klopft' auf den Busch,
Da rauschte der Hirsch heraus, husch, husch!“

„Und als er sprang mit der Hunde Geclaff,
Da brannt' ich ihn auf das Fell, piff, paff!“

„Und als ich den Hirsch an der Erde sah,
Da stieß ich lustig ins Horn trara!“

So lagen sie da und sprachen, die Drei,
Da rannte der weiße Hirsch vorbei.

Und eh' die drei Jäger ihn recht geseh'n,
So war er davon über Tiefen und Höh'n,
Husch, husch! piff, paff! trara!

Der Fuchs schleicht.

Der Fuchs schleicht um den Zaun herum,
Und meint, der Bauer wär' so dumm
Und schließ' die Thür' nicht zu.
Die Tauben und die Hühner all',
Sie schlafen süß in Schlag und Stall
Und haben gute Ruh'.

Die Gänf' und Enten und der Schwan
Sind alle längst schon eingethan,
Verriegelt ist das Thor.
Da wird der Fuchs recht ärgerlich,
Doch keinen Sprung getraut er sich
Und steht noch lang davor.

Dann geht er auf die Mäusejagd
Ins Feld und denkt: Nun morgen Nacht,
Da wird's wohl offen sein. —
Der Bauer aber war nicht dumm;
Vergebens schlich der Fuchs herum,
Er konnte nicht hinein.

Edelwild.

Warder.

Sasen.

Rehe.

Fuchs.

Wildschwein.



Fremde Thiere.

In heißen Ländern, wo es nie Eis und Schnee gibt, leben andere Thiere als bei uns. Dort hört man Löwen brüllen, Tiger schleichen durch das Dickicht, Elephanten kommen zu den Quellen, große Affen sitzen auf den Bäumen, und auf den Ebenen weiden Giraffen, Zebras und Gazellen.

Zwei Männer gingen durch den Wald. Da hörten sie im Busche einen Löwen brüllen. Erschrocken sahen sie sich um und gingen schneller. Da trat der Löwe mitten auf die Straße. Er hatte eine dicke Mähne und einen langen Schweif. Der eine Wanderer blieb stehen und sah den Löwen unerschrocken an, der andere that einen Schrei und sprang davon. Dem lief der Löwe nach, schlug ihn nieder und trug ihn weg im Rachen; dem, der muthig stehen blieb, that er nichts.

In Indien gibt's viele Tiger. Das sind die allerschlimmsten Thiere. Sie zerreißen Ochsen, Pferde und Schafe, und schleppen selbst Menschen fort. Soldaten aus der Reihe, Postillone auf dem Pferde greift der Tiger an. Eine Mutter saß mit ihren Kindern in dem Garten, da stürzt ein ungeheurer Tiger auf sie los. „Zu Hilfe!“ schreit sie, reißt ihren großen Schirm auf und hält ihn vor. Der Tiger erschrak und entfloh. —

In feuchten Wäldern weiden Elephanten. Sie fressen Gras und Blätter und plätschern tüchtig in den Sümpfen. Gefangen werden sie sehr zahm. Sie tragen Lasten, ziehen den Wagen und den Pflug, und hören gern Musik. Der Elephant versteht, was man ihm vorspricht, und vergift es nicht. Beleidigen läßt er sich nicht. Ein Schneider stach einen Elephanten mit seiner Nadel in den Rüssel; da wurde der Elephant zornig, füllte seinen Rüssel mit Wasser und spritzte das Schneiderlein naß von oben bis unten.

Die Giraffe ist weit höher als andere Thiere. Es wird dem schönen, weiß und gelben Thiere schwer, die niedern Gräser abzuweiden, deßhalb frist sie lieber Blätter von den Bäumen.

Der Orang-Utang ist der größte Affe. Er hat vier Hände, lebt auf den Bäumen und frist Obst und Knospen. Ein gezähmter Orang trug Kleider wie ein Mensch, aß bei Tische mit dem Löffel, stahl den Zucker aus den Tassen und wollte allen Leuten Küsse geben.

Das Zebra läuft gern mit den Straußen und Gazellen. Es wäre ein prächtiges Pferd, wird aber nie ganz zahm.

Allerlei Reime.

Ein schwarzer Mohr in Afrika
Einst einen Elephanten sah.

Der Mohr aus Bosheit und Pläse
Schießt auf das Elephantenthier.

Da dreht der Elephant sich um
Und folgt dem Neger mit Gebrumm.

Vergebens rennt der böse Mohr,
Der Elephant faßt ihn beim Ohr.

Er zieht ihn unter Weh und Ach
In einen nahen Wasserbach.

Da taucht er ihn ganz munter
Mit seinem Rüssel unter.

Hebt ihn dann bei den Hosens auf
Und trägt ihn fort in schnellem Lauf.

Und wirft ihn in ein Cactuskraut,
Das sticht den Mohren in die Haut.

Der Elephant geht still nach Haus,
Der Mohr sieht wie ein Cactus aus.



Eisbärjagd. Büffeljagd.

In kalten Ländern ist der Winter lang und streng. Eis und Schnee bedeckt das Land. Hier hausen Bären, Wölfe, Füchse, Rennthiere, am Ufer Seehunde, im Meere Walfische. Der Eisbär hat stets Appetit und frisst sehr viel. Die größten Thiere reißt er nieder und speißt sie auf. — Dort wächst kein Korn und kein Gemüse; man muß vom Fleisch der Thiere leben. Der Eskimo macht in der Noth auch Jagd auf diese wilden Bären. Dann gibt es einen harten Kampf und Blut und Wunden. — In einer Hütte herrschte Hungersnoth. Kein Fisch ging in das Netz, Raubthiere plünderten die Fallen. Zwei Brüder waren auf dem Wege nach Hause, John und Bird. Da trabte eine weiße Bärin mit einem Jungen brüllend auf sie los. Jetzt gilt's! John stößt ihr die Lanze in den Leib — sie fällt und schlägt im Falle die Brüder nieder. Da kommt zum Glück der Vater um die Ecke. Er sieht, die Bärin ist nicht todt, sie wird die Knaben jetzt zerreißen, er eilt, so schnell er kann. Gerade als die Bärin grim-

mig auffährt, ist er da und schießt sie nieder. Die Knaben sind noch unverletzt und Bärenbraten gibt's die Menge.

In Amerika weiden Büffel in den Ebenen. Vorn sind sie voll zottiger Haare. Ihr Kopf ist dick, das Auge wild. Die Indianer essen Büffelfleisch. Wo es viele Büffel gibt, geht's den Indianern wohl. Sie setzen sich zu Pferd und jagen mit Büchse, Pfeil und Bogen Büffelheerden nach. Die Büffel rennen weiter, daß es braust. Das Roß greift aus und holt sie ein. Der Jäger zielt und trifft im schnellsten Lauf. Der Büffel hält, — er wankt und fällt. Ist der Büffel nur verwundet und nicht todt, so senkt er seinen Kopf und stürzt sich auf den Jäger. Das Pferd merkt dies jedoch und macht einen weiten Sprung, sonst hätte ihm der Büffel die Seite aufgerissen, es umgerannt und seinen Reiter dann zertritten. Nun aber liegt der Büffel todt. Das Fleisch, die Haut, die Haare, Knochen, Hörner, Alles kann der Indianer gut gebrauchen.

Allerlei Reime.

Der Jäger und der Fuchs.

Der Jäger pirscht mit seiner Büchse,
Da schleichen über's Feld die Füchse'.

Er sackelt nicht und spannt den Hahn
Und legt die Büchse sicher an.

Piff, paff! da prasseln hin die Schrot',
Und pumps! — der alte Fuchs ist todt.

Der Jäger spricht: „He, Feldmann, flugs,
Nun apportire mir den Fuchs!“

Der Feldmann sucht mit seiner Schnauz',
Und hat ihn schon, den alten Rauf.

„Du hast gerupft so manche Gans,
Jetzt zaust man dich bei deinem Schwanz.

„Du hast geschüttelt manchen Hahn,
Jetzt packt man dich beim Kragen an.

„Du hast gefressen manche Taube,
Jetzt sitzen wir dir auf der Haube!“ —

So schleppt ihn Feldmann hin zum Herrn,
Der streichelt ihn und hat ihn gern,

Und sagt: „So, Feldmann, das war gut!“
Geht weiter dann mit frohem Muth.

Er steckt den Fuchsen in den Sack,
Und schmaucht sein Pfeiflein Rauchtabak.



Eisbärjagd.



Büffeljagd.

X. An. Mauch v. Kunz.

Die Vögel

sind gar liebe Thiere. Berg und Thal belebt ihr Ruf, ihr fröhlicher Gesang. Wie zierlich ist das Nestchen im Gesträuche, wie schön und blank die Eilein drin, wie nett die jungen Vögelchen!

Der nützlichste von allen Vögeln ist das Huhn, das uns so viele Eier legt. Läßt man sie ihm, so kommen bald junge Küchlein heraus. Die können sogleich laufen und nach Mückchen picken. Die Henne hütet ihre Kleinen, und diese schlüpfen unter ihre Flügel. Der Hahn ist stolz und muthig; er kämpft mit andern Hähnen und jagt sie fort. Im Hühnerhofe gibt's auch Enten. Die ziehen gern hinaus zum Bache oder Teiche. Sie schnattern stets und wackeln, wenn sie gehen; desto besser geht das Schwimmen. Ihr Fleisch gibt einen guten Braten. Ein noch größerer Vogel ist die Gans. Sie hat Schwimmhäute an den Beinen, wie die Ente, und schwimmt auch eben so vortrefflich. Kommt man auf den Hof, so strecken die Gänse den Hals und zischen. Ihr Federkleid gibt weiche Kissen, und ein gebratenes Gänschen schmeckt nicht schlecht. Doch schöner noch und größer ist der Schwan. Wie ein Schiffchen schwimmt er auf dem Weiher mit schön gebogenem Halse und gehobenen Flügeln. Sonst ist sein Betragen gar nicht schön: er

zischt und beißt und schlägt auch mit den Flügeln. Der Storch ist überall bekannt. Er kommt im März und bringt den Frühling; er steht hoch in seinem Nest, fliegt in der Luft umher und klappert. Am Bache horcht er auf die Frösche und frißt sie. Die Taube wohnt bei uns im Schlege oder Taubenhause. Die Turteltaubchen hält man auch im Zimmer. Die wilden Tauben hört man im Walde girren. Sie nisten in den hohlen Nesten. Die Schwalbe baut ihr Nest an's Haus, auch wohl in's Haus. Sie zwitschert auf dem Dache, fliegt pfeilschnell durch die Luft und hascht im Fluge die Insekten weg. Der Adler ist ein Raubvogel. Er hat einen krummen Schnabel und starke Klauen. Schnell fliegt er vom Gebirg, aus hoher Luft herab, stößt auf junge Rehe, Hasen, Hühner und verzehrt sie.

Die Eule lebt in alten Mauern, hohlen Bäumen. Wenn's Nacht wird, fliegt sie aus, um kleine Thiere aufzuspeisen. Bei Tage sieht sie schlecht. Die kleinen Vögel kommen dann und necken sie. Der Papagei lebt in warmen Ländern. Dort klettert er auf Bäumen, wie die Affen. Gezähmt spricht er uns Worte nach, und weiß doch nicht, was sie bedeuten.

Allerlei Reime.

Henne und Hahn.

Die Henne fröhlich gagagagt
Und macht ein groß Geschrei;
Die Bäurin weiß schon, was sie sagt,
Und geht und holt das Ei.

Der Hahn weckt früh die Leute auf,
Den Herrn, den Knecht, die Magd,
Die thun sich erst recht strecken noch,
Und schnarchen, bis es tagt.

Die Kinder hören nichts vom Hahn,
Die schlafen allzu fest,
Und denken sich, das Schlafen ist
Halt doch das Allerbest'.

So schläft denn aus die Müdigkeit
Und steht dann fröhlich auf!
Ein jedes Ding hat seine Zeit
In uns'rem Lebenslauf.

Der Storch ist da!

Zuchheisasa,
Der Storch ist da!
Ihr Buben kommt herbei und seht,
Wie er auf seinem Neste steht.
Nun ist der holde Frühling nah'.
Zuchheisasa!

Zuchheisasa,
Der Storch ist da!
Ihr Mädchen eilt geschwind heraus,
Dort fliegt er übers Bäderhaus.
Nun ist der holde Frühling nah'.
Zuchheisasa!

Zuchheisasa,
Der Storch ist da!
Und klappert wieder voller Freud',
Für alte wie für junge Leut'.
Nun ist der holde Frühling nah'.
Zuchheisasa!

Adler.



Hahn und Henne.



Papagei.



Taube.



Eule.



Schwalben.



Storch.



Gans.



Schwan



Ente.

Im Wald, im Feld und Wasser

sieht man auch andere Thiere: Frösche, Kröten, Eidechsen, bisweilen Schlangen. Alle haben keine Haare und keine Federn. Die Schlangen sind ohne Füße und ohne Flossen, lang und schlank. Die Ringelnatter ist eine Schlange. Wer sie sieht, darf nicht erschrecken. Sie ist nicht giftig und thut Niemand etwas zu Leide, auch wenn man sie fängt und in die Hand nimmt. Am Halse hat sie gelbe Flecken. An den Sümpfen sieht man viele Frösche. Sie schreien: krax, krax! bräc, bräc! Böse Buben werfen sie mit Steinen. Oft sitzen sie im Grase in der Sonne und plumpsen schnell in's Wasser, wenn man kommt. Die Kröten haben eine graue, warzige Haut. Die Feuerkröte ist am Bauche röthlich. Sie sitzt im Schlamm, streckt den Kopf heraus und ruft: Unk! unk!

Die Fische beleben die Flüsse, Seen und Meere. Sie haben ein glänzendes Schuppenkleid und Flossen statt der Beine. Der Karpfen hat ein Bärtchen am Maule. Der Fische fängt ihn mit dem Reize, oder er steckt ein Würmchen an die scharfe Angel und wartet. Da kommt ein Fischlein her, will's Würmchen fressen, bleibt aber hängen, zappelt und wird herausgezogen. Der Aal ist lang und rund! die Schuppen stecken in der Haut. Wenn's regnet, geht er manchmal an das Land und läßt sich die Schnecken

schmecken, und frist dazu auch grüne Erbsen, wenn er welche findet.

Im Sommer hüpfen, fliegen, schwirren unzählige Thierlein auf den blumigen Feldern: Schmetterlinge, Käfer, Heuschrecken, Wespen, Mücken. Maikäfer sitzen auf den Bäumen und zerfressen die Blätter. Des Abends fliegen sie herum! man hört sie schwirren. Schüttelt man ein Bäumchen, so fallen sie in Menge. — Bunte Schmetterlinge flattern auf den Wiesen: das weiß und röthliche Aurora-Vögelchen, das goldene Ohr mit Ringen auf den Hinterflügeln, der Dukatenfalter mit dem Goldglanze. Sie sind so prächtig wie die Blumen, aber noch viel zarter. Berührst du ihre Flügel, so erlischt ihr Glanz. Die Heuschrecken sind weit nicht so schön, doch lustiger. Sie machen ungeheure Sprünge mit ihren langen Hinterbeinen. Die größte ist die grüne Grashuschrecke mit den langen Fühlern, die tüchtig beißen kann, wenn man sie fängt. — Im feuchten Grase kriechen Schnecken mit und ohne Haus. Gib wohl Acht, sonst zertrittst du sie. Die Häuschen sind gelb, braun, oft bunt mit dunkeln Binden. Die größte ist die Deckelschnecke. Ihr Leib ist weich, ihr Gehäuse hart und gewunden. Geht sie aus, so trägt sie ihr Häuschen auf dem Rücken; kommt sie wieder heim, so schließt sie hinter sich die Thüre zu.

Allerlei Reime.

Käräckäck! Käräckäck!

Ihr Jungen geht vom Teiche weg,
Und werft uns armen Fröschen nicht
Die großen Steine in's Gesicht.

Lockt uns die liebe Sonn' hervor,
Dann quaken lustig wir im Chor:
„Käräckäck! Wie ist's so schön
Zum Wasser hier herauszufeh'n!“

Doch fällt dann so ein großer Stein
So plötzlich zwischen uns hinein,
Zerschmettert er manch' armen Tropf
Den grünen Leib, den dicken Kopf.

Und voll Entsetzen flieh'n wir gleich
Ganz tief hinab in unsern Teich.
Drum bitten wir, ihr Kinder klein,
Gönnt uns doch auch den Sonnenschein!

Die Knaben sprangen fröhlich fort,
Die Frösche aber riefen dort,
Daß laut es durch die Lüfte klang:
Käräckäck! Habt schönen Dank!

Maikäfer flieg',
Dein Vater ist im Krieg,
Dein' Mutter ist im Pommerland,
Pommerland ist abgebrannt,
Maikäfer flieg'!

Schneck im Haus,
Streck' deine Hörner 'raus!
Wenn du sie nicht strecken willst,
Werf' ich dich in Graben,
Fressen dich die Raben.



Mal.

Karpfen.



Schnecke.

Schmetterlinge.

Heuschrecke.

Maikäfer.



Frosch.

Ringelnatter.

Kröte.

Völker und Trachten.

Der Russe mit dem niedrigen Hut und dem runden Gesichte hat seine Waaren auf einer Tonne ausgepackt. „Nichts Schöneres als solch eine Pfeife!“ sagt er eben zum Griechen, der in seiner reich gestickten Kleidung prüfend die Pfeife in der Hand hält. „Ja, wenn sie nur nicht so theuer wäre,“ antwortet er dem Russen. Wahrscheinlich wird aber doch der Grieche sich überreden lassen, die Pfeife zu kaufen, zumal er reich ist, wie ihr an seinen schönen Waffen und der Kleidung seht. Auch der Ungar raucht gern Tabak. Er trägt einen Mantel aus Schaffell, und probirt eben seine neue Pfeife, aus der er mit Behagen die Rauchwolken bläst. Er konnte sich nur eine billige Pfeife kaufen, ist aber damit doch zufrieden.

Der Spanier hört gar gern Gesang und Musik. In der schön gestickten Jacke und der goldbesetzten, seidenen Weste sieht er ganz stattlich aus. Er hat dem Tyroler etwas auf der Guitarre vorgespielt und hört nun zu, wie schön der Tyroler Zither spielt und dabei jodelt. „Holdrio — io“ singt er eben zu seinem Lieblingsliede. So schön kann der Spanier nicht jodeln, das sagt er selbst. Aber ihr dürft nicht glauben, daß der Tyroler nur singen und Zither spielen kann. Er ist auch ein guter Schütze, der mit seinem kurzen Stutzen schon manche Gemse geschossen hat. Wenn er dann das Thier über schwindligen Abgründen stundenweit bis zu seinem Hause tragen mußte, mag ihm wohl das Singen vergangen sein. —

„Gut getroffen!“ sagt der Perser mit seiner hohen, schwarzen Mütze zum Chinesen, der eben das

Messer nahe an's Centrum geworfen hat. Der dicke Chinesen mit dem langen Zopf freut sich darüber und sieht lächelnd zu, wie die Andern sich abmühen, es ihm gleichzuthun. Der Chinesen hat aber auch viel Uebung darin. Geduldig nimmt er immer wieder die Messer aus der Scheibe heraus und reicht sie dem Mexikaner. „Er muß doch endlich einmal treffen,“ denkt der Neger aus Afrika, indem er knieend sich auf seinen Schild und die Lanze stützt und beharrlich dem Mexikaner zusieht. Der Eskimo kann den warmen Pelz in seiner Heimath, wo es fast nichts als Schnee und Eis gibt, gut brauchen. Hier würde er ihm wohl zu warm sein. Er faltet gemüthlich die Hände zusammen und ist zu bequem, selbst eine Probe zu machen. Ueberdies denkt er: „Mit solch scharfen Messern ist nicht zu spaßen,“ und darin hat er Recht. „Ei, der hat ein prächtiges Kleid!“ werdet ihr beim Araber ausrufen. Ja, sehet es euch nur an, das theure, rothe Zeug, aus dem die Jacke und die Beinkleider gemacht sind, und die glänzenden Goldtressen, mit denen Alles besetzt ist. Auch seine lange Flinte, der krumme Säbel und die beiden Dolche sind reich mit Gold ausgelegt. Sein Gesicht mit der schwärzlich-gelben Haut wird euch aber nicht gefallen. Daß der Araber besonders hübsche Pferde liebt, denen er die schönsten Namen gibt, sie liebkost und mit ihnen sich unterhält, als ob es Menschen wären, davon werdet ihr gewiß schon gehört haben. Das Pferd liebt aber auch seinen Herrn und trägt ihn, wenn er in Gefahr ist, wie im Fluge davon.

Allerlei Reime.

Wenn Jemand eine Reise thut,
So kann er was erzählen,
Dum nahm ich meinen Stock und Hut
Und that das Reisen wählen.

Alle.

Da hat Er gar nicht übel dran gethan;
Erzähl' Er doch weiter, Herr Urian.

Zuerst ging's in den Nordpol hin;
Da war es kalt, bei Ehre!
Da dacht' ich denn in meinem Sinn,
Daß es hier besser wäre. Da hat 2c.

In Grönland freuten sie sich sehr,
Mich ihres Orts zu sehen,
Und setzten mir den Thranfrug her,
Ich ließ ihn aber stehen. Da hat 2c.

Die Eskimos sind wild und groß,
Zu allem Guten träge;
Da schalt ich Einen einen Klop,
Und kriegte viele Schläge. Da hat 2c.

Bon hier ging ich nach Mexiko;
Ist weiter als nach Bremen;
Da, dacht' ich, liegt das Gold wie Stroh;
Du sollst 'n Sack voll nehmen. Da hat 2c.

Allein, allein, allein, allein,
Wie kann ein Mensch sich trügen!
Ich fand da nichts als Sand und Stein,
Und ließ den Sack da liegen. Da hat 2c.

Nach Java ging's, nach Otaheit,
Und Afrika nicht minder,
Und sah bei der Gelegenheit
Viel Städt' und Menschenkinder. Da hat 2c.

Und fand es überall wie hier,
Fand überall 'n Sparren,
Die Menschen grade so wie wir,
Und eben solche Narren.

Alle.

Da hat Er übel, übel dran gethan;
Erzähl' Er nicht weiter, Herr Urian.



Beschäftigungen der Menschen.

Wer ist so geschickt, daß er Alles selbst machen könnte, was er gebraucht? Wer hat die Zeit dazu, alle seine Kleider selbst zu nähen, seine Stiefeln selbst zu machen, sein Brod selbst zu backen, sein Brennholz selbst im Wald zu fällen, und noch hundert andere Verrichtungen selbst zu besorgen, welche zum täglichen Leben gehören? Einen so geschickten Mann hat es noch nicht gegeben, denn jedes Gewerbe und jede Kunst muß man erst lernen und braucht lange Zeit dazu, bis man recht geschickt darin ist. Darum helfen sich die Menschen einander, der eine lernt dies, der andere jenes; der Schneider macht dem Schuhmacher die Kleider, und dieser macht wieder dem Schneider die Stiefeln. Der Glaser setzt uns die Fenster ein, der Tischler macht uns Tische und Stühle, der Bauer säet und erntet das Korn, der Bäcker bäckt Brod daraus. Der Lehrer müht sich das ganze Jahr, daß die Kinder etwas Tüchtiges lernen; der Soldat kämpft und wagt sein Leben für das Vaterland.

Wer sich im Zimmer umschaut, wird bald bemerken, wie vielerlei Menschen dazu geholfen haben, um das alles zustande zu bringen: Der Baumeister hat das Haus gebaut, der Maurer und der Zimmermann haben die Wände aufgeführt, der Tapezierer hat die Tapete aufgeklebt, der Zimmermaler hat die Decke bemalt, der Tischler hat die Thüre, der Schlosser das Thürschloß und den Schlüssel dazu gemacht; der Ofen, die Wanduhr, die Bilder, die Lampe, das Sopha, der Spiegel sind alle wieder von anderen Leuten verfertigt worden.

Auf unserem Bilde sehen wir auch allerlei Männer, von denen jeder seine eigene Beschäftigung hat. Da ist der Koch in seinen weißen Kleidern, der im Gasthose täglich die Speisen für Hunderte von Reisenden zubereitet; er spricht eben mit dem Kaminfeger und klagt ihm, daß das Feuer auf seinem Herde nicht recht brennen wolle, weil zu viel Ruß im Kamin stecke. Der Kaminfeger verspricht ihm, in den Kamin hinaufzusteigen und ihn rein zu fegen. Der Orgelmann, der in seiner Jugend versäumt hat,

etwas Tüchtiges zu lernen, muß sich mit der Drehorgel sein Brod sauer genug verdienen, denn er ist auf die Almosen der Menschen angewiesen. Der Bauer, der Kartoffeln und Obst auf dem Markt verkauft hat, hört ihm aufmerksam zu, da er in seinem Dörfchen zu Hause selten Musik zu hören bekommt. Auch der Mausfallenhändler, der viele Meilen weit aus Ungarn seinen Weg hierher gefunden hat, um seine Blechwaaren und Mäusfallen zu verkaufen, hat sein Wohlgefallen an der „Wacht am Rhein“, welche der Orgelmann aufspielt.

Ein buntes Treiben von allerlei Leuten sieht man öfters auf dem Bahnhofe; der eine kommt an, der andere fährt fort, dieser reist zum Vergnügen, jener seiner Geschäfte wegen. Der Jäger fährt Morgens mit seiner Doppelflinte auf die Jagd, um Abends, die Jagdtasche mit Hasen und Rebhühnern gefüllt, wieder zurückzukehren. Der Matrose, der viele Monate lang auf seinem Schiffe die Wogen des Weltmeers durchkreuzt hat, beschaut sich behaglich die vielen Neuigkeiten, von denen er auf seinem Schiffe nie etwas zu sehen bekommt. Eiligen Schrittes sehen wir den Feuerwehrmann herbeikommen; ein Hornsignal, das er vernommen hat, ist ihm das Zeichen, daß irgendwo Feuer ausgebrochen ist; rasch eilt er zur Stelle, um in Gemeinschaft mit andern den Brand löschen zu helfen. Der Libré-Rutscher, dessen Herr eben mit dem Bahnzug angekommen ist, bittet den Dienstmann, ihm das Gepäck für seinen Herrn nach dem Wagen zu bringen, der draußen vor dem Bahnhof wartet. Ein Bergmann, der in dem nahen Kohlenbergwerk einen Dienst angenommen hat, begibt sich dorthin, um in gemeinsamer Arbeit mit hundert Anderen seines Standes die schwarzen Steinkohlen aus der Tiefe herauszufördern; wieder andere Bergleute graben nach Eisenerzen, nach Silber, Zink und vielen anderen nützlichen Metallen. Jeder geht so seinem Berufe und seinen Geschäften nach, einer hilft dem anderen, einer gibt dem anderen etwas zu verdienen, und so leben alle Menschen, die ihre Pflicht thun, friedfertig und dienstwillig mit einander.

Allerlei Reime.

Guten Tag, Herr Gärtnersmann!
Haben Sie Lavendel,
Majoran und Thymian
Und ein wenig Quendel?

Ja, Madame, das haben wir
Draußen in dem Garten,
Wollten Sie so gütig sein
Und ein wenig warten!

Hol' den neuen Sessel 'rein,
Mit den gold'nen Spitzen,
Die Madame wird müde sein,
Muß ein wenig sitzen.



By Brown
←

Wettrennen. Seiltänzer.

An Pferden und Reitern finden alle Kinder Gefallen. Das sieht sich auch prächtig an, wenn ein guter Reiter sein stolzes Roß händigt und im sausen- den Galopp dahinreitet. Hast du auch schon ein Wettrennen gesehen? Da kommt es darauf an, wer am schnellsten reitet und zuerst am Ziel ankommt. Ein weiter Kreis ist mit Seilen umgeben und viele Menschen sind versammelt, das Wettrennen zu sehen. Die Renner reiten in die Bahn. Die Trompete gibt ein Zeichen, und das Rennen fängt an. Wer wird gewinnen? Der Rappe, der Schimmel oder der Fuchs? Anfangs laufen sie alle drei fast gleich geschwind, aber der Schimmel ist doch der schnellste, er kommt den andern voraus; wie im Flug setzt er über die Barrieren und der Rappe, der ihm am nächsten ist, kann ihn nicht mehr einholen, obwohl der Reiter in der rothen Jacke tüchtig auf ihn lospeitscht, damit er zuerst an's Ziel komme. Der Schimmel bleibt der Erste, und sein Reiter in weiß und grüner Jacke gewinnt den ersten Preis. „Bravo, bravo!“ rufen die Leute, und der Reiter ist hoch erfreut, daß sein Schimmel so gut gelaufen ist.

Auf dem Jahrmarkt giebt es Mancherlei zu sehen. In den Buden zeigt man Wachsfiguren, Zwerge und

Riesen, abgerichtete Affen und Hunde, oder es ist ein Elefant zu sehen, der seine Kunststücke macht, oder eine ganze Menagerie mit Löwen, Bären, Wölfen und anderen wilden Thieren. Merkwürdige Sachen sieht man auch in der Seiltänzerbude.

Die Leute sammeln sich um einen Kreis. Ein Seil ist aufgespannt. Pauken hört man und Trompeten. Der Seiltänzer tritt auf in wunderschönen Kleidern, schwingt sich auf's Seil und tanzt d'rauf zur Musik viel schöner als andere Leute auf dem Boden. Er spielt mit Kugeln, Eiern, Tellern; springt durch den Reif, exercirt und schießt. Man gibt ihm einen Tisch hinauf. Er speist daran und ruft: „Wer mein Gast sein will, soll kommen!“

Zum Schluß geht's auf das hohe Seil. Glücklich kommt er oben an. Schon geht es wieder abwärts. „Wenn er nur nicht ausgleitet und heruntersfällt,“ sagen die Leute — und richtig — kaum gesagt, glaubt man auch, er habe einen Fehltritt gethan und müsse heruntersfallen — aber er hat sich nur verstellt, um die Leute zu erschrecken, denn er steht schon wieder sicher auf seinem Seil und läuft dann lachend, so schnell er kann, nach dem Boden herab.

Allerlei Reime.

Der Reitersmann.

Es stieg ein Herr zu Rosse
Und ritt zu einem Schlosse;
Da schaut die Frau zum Fenster 'raus
Und spricht: „Der Mann ist nicht zu Haus.“

„Dahier ist nur zu finden
Die Frau mit ihren Kindern.“
Antwortet ihr der Herr geschwind:
„Sind's gute Kind? Sind's brave Kind?“

Da spricht die Frau mit Klagen:
„Ich wollt', ich könnt' es sagen;
Allein es sind sehr böse Kind',
Und sie gehorchen nicht geschwind.“

Da spricht der Herr mit Dräuen:
„Das sollen sie bereuen!
Die Kinde, die nicht folgsam sein,
Zu denen mag ich nicht hinein;“

„Und mag mit schönen Sachen
Ihnen keine Freude machen;
Die bring ich nur für fromme Kind'
Und nicht für die, so böse sind.“

So sprach der Reitersmann im Zorn,
Gab seinem Pferd den scharfen Sporn,
Und ritt auf seinem Rosse
Weit, weit hinweg vom Schlosse.

So reiten die Kinder,
So reiten die Kinder,
Wenn sie noch klein wunzig sind.
Wenn sie größer werden,
Reiten sie auf Pferden;
Wenn sie größer wachsen,
Reiten sie nach Sachsen,
Wo die schönen Mädchen
Auf den Bäumen wachsen.



Wettrennen.



Seiltänzer.

Soldaten.

„Wenn wir groß sind,“ sagte Paul, „dann werden wir Soldaten. Ich bin der Offizier, Ernst der Trompeter und Fritz der Tambour. Wir exerciren und marschiren und lassen keinen Feind in's Land herein. Papa, erzähl' uns von Soldaten, was die Alles thun.“

Die Infanteristen sind Fußgänger, die Cavalisten sind Reiter. Der Infanterist hat ein Gewehr mit einem Bajonnet, eine Tasche mit Patronen und einen Säbel. In der Patrone ist Pulver und eine Kugel. — Der Cavalist hat einen Reitersäbel, einen Carabiner oder eine Pistole. Viele haben auch Lanzen. Es gibt gemeine Soldaten und Offiziere. Die Offiziere heißen Lieutenant, Hauptmann, Rittmeister, Major, Oberst, General.

Der Fußgänger trägt einen Tornister, der Reiter hat einen Mantelsack. Im Krieg marschiren die Soldaten dem Feind entgegen und greifen ihn an. Die Trompeter blasen zum Angriff. Von den Bergen

donnern die Kanonen; die Kugeln schlagen in die Reihen; die Offiziere kommandiren: „Halt! Feuer! Geladen!“ Die Kugeln pfeifen; viele Soldaten fallen. Jetzt wirbeln die Trommeln. „Zur Attaque! Fällt das Gewehr!“ Im Sturmschritt geht's vorwärts. Wer sich nicht gefangen geben will, muß fliehen. Die Reiter (Dragoner, Husaren) sprengen zum Angriff und bald fliehen oder sterben die Feinde. Die Reiter holen viele ein und nehmen sie gefangen.

Für die Nacht schlagen die Soldaten Zelte auf und kochen. Die Vorposten sitzen am Lagerfeuer. Ringsum gibt's Gefechte. Jäger legen sich in einen Hinterhalt und feuern auf fliehende Reiter. — Ein Husar will vorüberreiten; ein Zuave greift ihn an, aber der Husar parirt den Stoß, verwundet den Zuaven und nimmt ihn gefangen. — Die Feinde fliehen in ihre Festung. Man belagert sie, führt mit Hacke und Schaufel Laufgräben auf, fährt Kanonen hinein, beschießt und erobert die Festung.

Allerlei Reime.

Wer will unter die Soldaten,
Der muß haben ein Gewehr,
Das muß er mit Pulver laden
Und mit einer Kugel schwer.

Der muß an der linken Seiten
Einen scharfen Säbel han,
Daß er, wenn die Feinde streiten,
Schießen und auch fechten kann.

Einen Gaul zum Galoppiren,
Und von Silber auch zwei Sporn,
Zaum und Zügel zum Regieren,
Wenn er Sprünge macht im Zorn.

Einen Schnurrbart an der Nase,
Auf dem Kopfe einen Helm. —
Sonst, Wenn die Trompeter blasen,
Ist er nur ein armer Schelm.

Wenn durch die Stadt die Soldaten marschiren,
Deffnet man überall Fenster und Thüren,
Hört, wie der Tambour schlägt: Tromm teromm tromm.

Wir aber zieh'n in geschlossener Reihe
Zum Exerciren hinaus in das Freie,
Immer im Schritt nach dem Tromm teromm tromm.

Halten dort kunstgerecht unsre Parade,
Stehen im Gliede wie Kerzen so gerade,
Achten beständig auf's Tromm teromm tromm.

Halten auf Ordnung nach strengen Gesetzen,
Lassen sie ungestraft niemals verlegen,
Jeder muß hören auf's Tromm teromm tromm.

Wollen einst treulich dem Vaterland nützen
Und es vor drohenden Feinden beschützen;
Nacht dann im Ernste des Krieges Gefahr,
Sammelt sich unsre verwegene Schaar
Rasch zu dem Banner mit Tromm teromm tromm.



Jäger.

Infanterie.



Buave.



Kusar.



Deutscher Ulan und Kürassier.



Oesterreichisches Militär.

G. Votteler ge

Allerlei Gegenstände.

Die vielen Dinge, die auf dem nebenstehenden Bilde dargestellt sind, kennst du wohl alle, mein Kind! Nun sollst du aber schnell errathen, wo jeder dieser Gegenstände auf dem Bilde steht? Deute mit dem Zeigefingerchen der rechten Hand darauf, sobald einer genannt wird.

Wo ist die Trompete? — Wo ist die Scheere? — die Tasse? — der Schemel? — das Messer? — der Hampelmann? — die Ruthe? — die Zange? — die Kanone? — die Sichel? — die Puppe? — der Bohrer? — der Rußknacker? — die Gänsefeder? — die Lichtscheere? — das Waldhorn? — die Uhr? — das Taschenmesser? — der Stuhl? — der Ball? — das Lineal? — der Becher? — das Zündnadelgewehr? — der Leuchter? — die Pistole? — der Trichter? — die Fahne? — der Spaten? — die Gabel? — die

Ampel? — die Trommel? — der Federhalter? — der Hammer? — die Flöte? — die Laterne? — der Mörser? — die Hacke? — die Glocke? — das Beil? — der Suppenlöffel? — die Schiefertafel? — der Vorleglöffel? — die Gießkanne? — der Degen? — die Guitarre? — der Korkzieher? — die Lanze? — die Bücher? — die Schnarre? — das Weinglas? — die Hippe? — die Weinflasche? — der Säbel? — das Bügeleisen?

Wozu dient die Scheere? — die Ruthe? — die Pistole? — die Trommel? u. s. w.

Welche Gegenstände sind roth? welche gelb? welche braun? u. s. w.

Mit welchen Gegenständen spielen die Kinder? — Welche Gegenstände braucht der Soldat? — welche gebraucht der Gärtner? — Mit welchen Gegenständen macht man Musik?

Allerlei Reime.

Meine Mu — meine Mu — meine Mutter schickt mich her,
Ob der Ku — ob der Ku — ob der Kuchen fertig wär?
Wenn er, no — wenn er no — wenn er noch nicht fertig wär,
Käm' ich mo — käm' ich mo — käm' ich morgen wieder her.

Wenn das Kind schreit.

(Von Güll.)

Will das Kind ein wenig warten,
Kauft der Vater einen Garten;
In dem Garten steht ein Baum,
Droben ist ein Nest von Flaum,
Drinnen sitzt ein Papagei
Tag und Nacht auf einem Ei.
Wenn er morgen weiter hüpfet,
Kommt ein Vöglein ausgeschlüpft.
Poß! mit einem rothen Köpflein
Und mit einem gelben Schöpflein,

Und das pappert,
Giert und schnattert,
Und das plappert,
Schwirrt und flattert
Zust vorbei an mir,
Graden Wegs zu dir.

Will das Kind ein wenig warten,
Kauft der Vater diesen Garten;
In dem Garten steht ein Baum &c. &c.

Verschen gegen das Wehthun,

wenn sich das Kind gestoßen hat.

Heile, heile Segen,
Drei Tag' Regen,
Drei Tag' Schnee,
So thut's dem Kindchen nicht mehr
weh.

Geduld-Verschen,

wenn die Suppe noch zu heiß ist.

Likum, Iarum Löffelstiel,
Alte Weiber essen viel,
Junge müssen fasten,
Brod liegt im Kasten,
Messer liegt daneben —
Ei, was ein lustig Leben!

Ringelreihen.

Ringel, Ringel, Reihe,
Sind der Kinder dreie,
Sitzen unterm Holderbusch,
Schreien alle Musch, Musch, Musch.



Obst und Feldfrüchte.

Was auf dieser Tafel abgebildet ist, das kann man alles essen; das Obst ungekocht, wie es vom Baume kommt, aber erst, wenn es reif ist. Hier liegt ein ganzes Häufchen vom schönsten Obst: Kirschchen, Pflaumen, Aprikosen, Äpfel, Birnen, Trauben, Nüsse, Stachel- und Johannisbeeren. Nimm, was du willst.

Im Frühling sind die Bäume voller Blüten. Die Blütenblättchen fallen ab; ein Theil der Blüte bildet sich zu einer Frucht. Die Kirsche reift zuerst; die Kinder freuen sich, wenn sie die ersten Kirschen sehen; der ganze Kirschbaum hängt voll, daß es eine Lust ist. Aber nicht bloß die Kinder essen die Kirschen gern; auch die kleinen Sperlinge und die Finken setzen sich auf die Zweige und picken und lassen sich's wohl sein, so lange man es ihnen nicht wehrt. Bald färben sich auch die Pflaumen; erst roth, dann duftig blau. Die Äste biegen sich unter ihrer Last, und man muß sie stützen, damit sie nicht brechen. Nun reift auch bald die flaumige Aprikose mit ihren schönen rothen Bäckchen. In der Kirsche, der Pflaume und Aprikose steckt ein Stein, darum nennt man sie Steinobst. Bei den Nüssen kann man die bittere grüne Schale nicht essen; erst in der harten innern Schale liegt der süße Kern, den die Kinder so gerne schälen und in ihr Schnäbelchen stecken.

Die runden Äpfel, die länglichen Birnen werden immer größer. Sie hängen an tiefen Nestern bis zum Munde herab. Der kleine Frik kann es nicht erwarten, bis sie reif sind. An Sträuchern sitzen lustige Kinder. Sie essen Stachel- und Johannisbeeren. Die beste aller Früchte ist die Traube; aus ihrem Saft macht man den Wein.

Nicht nur auf den Bäumen, auch auf und in der Erde gedeihen eßbare Früchte; doch kann man sie nicht roh essen, man muß sie erst kochen und zu Gemüse zubereiten.

Da wächst im Garten der grüne und der rothe Kohl, die gelbe Rübe, die rothe Rübe und der Rettig. Das alles sehen die Kinder oft in der Küche; auch die Zwiebel mit ihrer glänzenden Schale und die Gurke, aus der man Salat bereitet.

Im Felde draußen wächst das Welschkorn; seine gelben oder rothen Körner stehen wie große Glasperlen aneinander gereiht; aus diesen kocht man den Welschkornbrei, oder pflückt sie ab und füttert die Gänse, damit sie einen guten Braten geben.

Das nützlichste Feldgewächs ist nach dem Getreide die Kartoffel. Sie wächst in der Erde und wird im Herbst herausgegraben. Auch du magst gern Kartoffeln essen. Mit Salz und Butter schmeckt sie Jedem wohl.

Allerlei Reime.

Spannenlanger Hansel,
Nudeldicke Dirn',
Geh'n wir in den Garten,
Schütteln wir die Birn'.

Schüttle ich die großen,
Schüttelst du die klein',
Wenn das Säckchen voll ist,
Geh'n wir wieder heim.

„Lauf' doch nicht so närrisch,
Spannenlanger Hans,
Ich verlier' die Birnen
Und die Schuh' noch ganz.“

„Trägst ja nur die kleinen,
Nudeldicke Dirn',
Und ich schlepp' den schweren
Sack voll großer Birn'.“

Der Pflaumenregen.

Es steht ein Baum im Garten
Von Pflaumen voll und schwer.
Die Kinder drunter warten,
Und lauschen rings umher:
Ob nicht der Wind ihn rüttelt
Und all' die Pflaumen schüttelt,
Daß alle purzeln kreuz und quer.

Da horcht, wie's rauscht und rappelt!
Im Wald wacht auf der Wind.
Schon zischelt er und zappelt
Und trappelt her geschwind,
Und wiegt und biegt die Äste,
Daß schier in ihrem Neste
Die Finken nimmer sicher sind.

Nun fällt ein Pflaumenregen,
Der aber macht nicht naß.
Im Gras herumzufegen
Ist da der größte Spaß.
O Wind, o Wind, o rüttle,
O Wind, o Wind, o schüttle,
Wir frapsen ohne Unterlaß.



Obst.



Feldfrüchte.

Clifford

Sommer. Winter.

Der Sommer ist eine lustige Zeit! Früh schon geht die Sonne auf, und spät Abends, wenn schon viele kleine Kinder in ihrem Bettchen liegen und schlafen, geht sie erst unter. Während der Mittagshize bleibt man im kühlen Zimmer oder in dem schattigen Garten. Dort blühen jetzt viele schöne Blumen und bunte Schmetterlinge fliegen dazwischen umher. Schön ist es auch jetzt im dichten grünen Wald; da gibt es rothe Erdbeeren und Himbeeren, wohl auch blaue Heidelbeeren; die schmecken saftig und süß. Aber nehmt euch in Acht; nicht alle die Beeren im Walde kann man essen, es gibt auch giftige darunter. Wer Giftbeeren ißt, der wird krank oder muß gar davon sterben.

Des Abends führt die Schwester die Kleinen an's klare, kühle Bächlein in's Bad: „Ruht erst ein Weilchen, dann kleidet euch aus und steigt hinein. Ich will sehen, wer Muth hat.“ Zuerst geht der kleine Gustav in's Wasser. Er erschrickt wohl ein wenig und athmet, dann taucht er unter und wundert sich, daß jetzt das Wasser so warm ist. Nun kommt auch die Piese herein. „O wie kalt!“ ruft sie und weint. Gustävchen plätschert und spritzt, Piese will schnell wieder heraus, fällt und liegt im Wasser. Da lachen die Kinder, sie lacht selbst auch mit und findet nun auch, daß es warm ist. Endlich wagen die Andern es auch, und Alle jubeln und plätschern umher wie lustige Fischlein. Auch

das Kleinste hüpfet und tanzt im Bächlein; aber die Schwester hält es besorgt an den Aermchen.

Der Winter ist gekommen. Längst ist der Sommer, der Herbst auch dahin. Statt Regen fällt Schnee, Eisblumen glänzen am Fenster, Eiszapfen hängen am Dache, und blankes Eis deckt das Bächlein. Die Kinder holen den Schlitten und fahren den Hügel herab. Andere gleiten auf der Eisbahn; wie im Fluge sausen sie nach einander dahin. Die größeren schnallen sich Schlittschuhe an und fahren auf dem gefrorenen See.

Paul schiebt sein Schwesterchen im Schlitten; die sitzt in Pelz und Mantel so sicher und warm, wie das Eichhörnchen in seinem Neste. Fritz steht auf seinem Schlitten und schiebt sich vorwärts mit dem Spieße. Andere ballen den Schnee zusammen und machen einen großen Schneemann; statt der Augen bekommt er ein Paar schwarze Kohlen, als Hut wird ihm ein zerbrochener Kochtopf aufgesetzt, und statt eines Stockes muß er einen großen Besen im Arme halten.

Schneeballen machen die Schelme auch und werfen damit, wen sie erreichen. Schon hat Fritz einen im Nacken, ein anderer sitzt etwas tiefer. Ernst fährt vorüber und sieht's: „Mich laßt in Ruhe, sonst dürst' es euch reuen.“ Umsonst, auch er wird geworfen. Da macht er Halt und gibt die Würfe reichlich zurück. Die Naseweise halten's nicht aus, sie entfliehen. — Paul aber lacht über sie und ihren grimmigen Schneemann.

Allerlei Reime.

Der Schneemann.

Seht den Mann, o große Noth,
Wie er mit dem Stocke droht,
Gestern schon und heute noch,
Aber niemals schlägt er doch.
Schneemann, bist ein armer Wicht,
Hast den Stock und wehrst dich nicht.

Freilich ist's ein armer Mann,
Der nicht schlagen, noch laufen kann,
Schleierweiß ist sein Gesicht.
Liebe Sonne, scheine nur nicht,
Sonst wird er gar wie Butter weich
Und zerfließt zu Wasser gleich.

Das Bächlein.

Das Bublein fürchtet das Wasser sehr,
Und hat doch ein schmutzig Gesicht;
Das Bächlein sieht's und läuft ihm nach,
Das Bublein gefällt ihm nicht.
Das Bublein schreit und springt davon,
Das Bächlein hat's beim Beine schon.
Es zieht das Bublein ganz herein
Und setzt es einmal blank und rein.



Morgen. Abend.

Der Morgen kommt. Laut kräht der Hahn, die Schwalben zwitschern auf den Dächern, die Finken schlagen auf den Bäumen. Der Hirte zieht schon durch das Dorf und bläst auf seinem Horne. „Muh, muh!“ antworten ihm die Kühe in den Ställen. Sie wollen jetzt heraus, im Freien ihre Sprünge machen und grüne Kräuter fressen. Man macht die Stallthür auf und lustig geht's hinaus dem Hirten nach.

Früh mit der Sonne steht man auf im Dorfe und macht sich fertig. Dort steht der Hausherr auf der Staffel; er gibt an, was heute geschehen soll. Jedem theilt er seine Arbeit zu: „Hans und Kaspar, Vief' und Grete, setzet auf, es geht in's Heu! — Der Schaffnecht soll hinaus mit seiner wolligen Heerde; heut nimmt die Sonne bald den Thau hinweg.“ Das Möpschen freut sich und springt mit.

Nun kommt das Hännchen aus dem Hause. Was trägt sie in der Schürze? Der Pfau, der Truthahn, die Gänse, Hühner, selbst die Küchlein wissen's wohl und kommen schnell herbei. Der Hahn ruft seinen

Hühnern zu: „Herbei, das Frühstück kommt!“ Die Täubchen girren: „He, Hännchen, bitte, uns nicht zu vergessen!“

Der Sommertag ist lang und schwül. Es rinnt der Schweiß beim harten Tagewerk, und Jeder freut sich auf den kühlen Abend. Schon fährt der Wagen mit dem Heu dem Dorfe zu. Der Hirte sammelt seine Heerde wieder und führt sie in die Ställe. —

Nun tönt das Abendglöckchen hell vom Dorfe her: die Arbeit ist vollbracht, und Sichel, Art und Hacke ruhen. Man spannt die Pferde aus und führt sie in die Schwemme. Die Hausgenossen sammeln sich beim Abendessen und bringen noch ein Stündchen vor dem Hause zu. Der Hausherr raucht ein Pfeifchen, bei ihm sitzt die Mutter mit den Kindern und der Wächter. Die Kinder lassen Käfer auf der Bank marschiren; die Lina spielt mit ihrem Rätzchen. Allmählig wird es dunkler, man sieht die Sterne flimmern, und Alle legen sich zur Ruhe. Still ist Alles; nur das Brunnlein plätschert und die Grillen zirpen.

Allerlei Reime.

Nun reibet euch die Augenlein wach!
Die Schwalben zwitschern schon am Dach,
Die Lerche singt schon in der Luft,
Die Blume prangt in Thau und Duft.
Guten Morgen!

Die Sonn' ist längst auf ihrer Bahn,
Auf seinem Posten kräht der Hahn!
Die Tauben flattern aus dem Schlag
Und sonnen sich in ros'gem Tag.
Guten Morgen!

Schon tönen Lieder und Schalmel'n,
Der Heerde Glöcklein klingen drein.
Und seinen Morgengruß entbeut
Vom Thurme weithin das Geläut:
Guten Morgen!

Weißt du, wie viel Sterne stehen
An dem blauen Himmelszelt?
Weißt du, wie viel Wolken gehen
Weithin über alle Welt?
Gott der Herr hat sie gezählet,
Daß ihm auch nicht eines fehlet
An der ganzen großen Zahl.

Weißt du, wie viel Mücklein spielen
In der hellen Sonnenglut?
Wie viel Fischlein auch sich kühlen
In der hellen Wasserflut?
Gott der Herr rief sie mit Namen,
Daß sie all' in's Leben kamen,
Daß sie nun so fröhlich sind.

Weißt du, wie viel Kinder frühe
Stehn aus ihrem Bettlein auf,
Daß sie ohne Sorg' und Mühe
Fröhlich sind im Tageslauf?
Gott im Himmel hat an allen
Seine Lust, sein Wohlgefallen,
Kennt auch dich und hat dich lieb.



Morgen.



Abend.

Kleine Räthsel.

1.

Es ist ein winzig kleines Haus,
Raum groß genug für eine Maus;
Ein Kind, mög's noch so kraftlos sein,
Stößt ohne Müh' die Mauer ein,
Ja haucht es an ein leiser Wind,
So fällt das Häuschen um geschwind.

2.

Was Zähne hat und doch nicht beißt,
Und auch nicht laut: wer weiß, wie's heißt?

3.

Nun sagt mir, Kinder, seid so gut,
Warum hat der Müller einen weißen Hut?

4.

Hübsch aufgemerkt! hübsch nachgedacht!
Welch' Eisen ist von Blech gemacht?

5.

Welcher Peter macht den größten Lärm?

6.

Es ist ein kleines weißes Haus,
Hat nichts von Fenstern, Thüren, Thoren,
Und will, wer drinnen ist, heraus,
So muß er erst die Wand durchbohren.

7.

Was brennt länger, weißt du's nicht?
Ein Wachlicht oder ein Unschlittlicht?

8.

Was hast du an der rechten Hand,
Wenn du spazieren gehst aufs Land?

9.

Ein König sieht es selten,
Doch häufig Bauer Belten.

10.

Berfertigt ist's vor langer Zeit,
Doch meistens gemacht erst heut;
Sehr schätzbar ist es seinem Herrn,
Und dennoch hütet's niemand gern.

11.

Was für ein Hut paßt auf keinen Kopf?

12.

Welche Schuhe zerreißen nie
An den Füßen? Wie heißen sie?

13.

Oben spitzig, unten breit,
Durch und durch voll Süßigkeit.
Weiß am Leibe, blau am Kleide,
Kleiner Kinder große Freude.

14.

Sagt mir, Kinder, ob ihr wißt,
Welche die kleinste Mühle ist?

15.

Welches hübsche Haus hat weder Holz noch Stein?

16.

Wo steht der Trompeter, wenn er bläst?

17.

Was geht und geht in einem fort,
Und bleibt doch stets am gleichen Ort?

18.

Erst weiß, wie Schnee,
Dann grün, wie Klee,
Dann roth, wie Blut,
Schmeckt Kindern gut.

Auflösungen.

- 13) Zuckerhut. 6) Das Ei. 2) Die Säge. 8) Einen Daumen und vier Finger. 17) Wanduhr. 10) Das Bett.
7) Keines, beide brennen kürzer. 15) Das Schneckenhaus. 11) Der Fingerhut. 5) Trompeter. 14) Die Kaffeemühle.
12) Handschuhe. 9) Seinesgleichen. 4) Das Reibeisen. 1) Das Kartenhaus. 18) Kirsche.
16) Hinter der Trompete. 3) Zum Aufsetzen.

382585

Bi. 47.

Auch eine Kritik

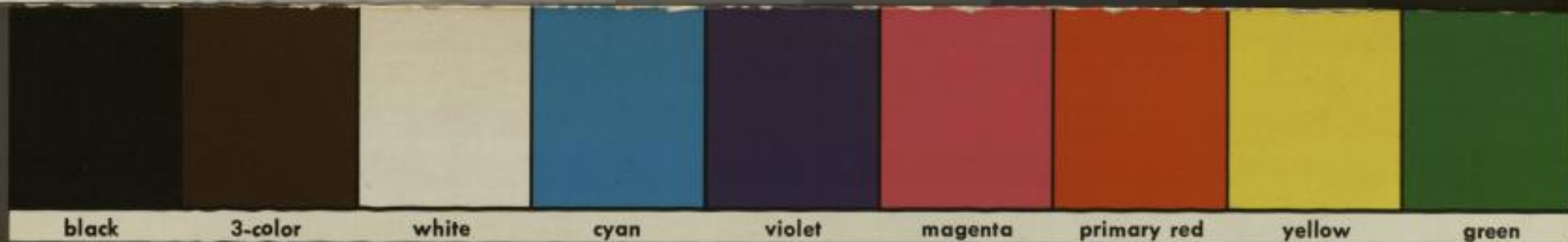
Wirt: „Wie ist das Beefsteak?“

Gast: „Geradezu großartig! Gegen Ihre
Kochkunst bin ich der reinste Stümper.“

Wirt: „Sind Sie denn auch Koch?“

Gast: „Nein, ich bin Fabrikant von un-
zerreißbaren Bilderbüchern.“

KODAK GRAY SCALE



KODAK COLOR CONTROL PATCHES

These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.